

Mechanismen der Globalisierung in der internationalen Landwirtschaft - was tun?

Gil Ducommun, Dozent für Entwicklungspolitik und ländliche Entwicklung und Leiter der Abteilung internationale Landwirtschaft an der Schweiz. Hochschule für Landwirtschaft, SHL in Zollikofen

Definition und Ursachen der Globalisierung

Globalisierung bedeutet eine zunehmende Verflechtung der Wirtschaftsräume auf der Erde. Das betrifft den Handel von Gütern und Dienstleistungen, aber auch Investitionen und die Produktion an und für sich, die globalisiert wird. Auch Informationen und das Wissen breiten sich weltweit in enormer Geschwindigkeit aus und nicht zuletzt die Kapitalflüsse, die jetzt auch nahezu frei weltweit die Welt umspannen. Zusätzlich dazu müssen auch die Migrationsströme von Menschen gezählt werden.

Die Ursache der Globalisierung ist erstens einmal die Technik. Was wir technischen Fortschritt nennen (Wissen, Fähigkeiten technologischer Art), hat verschiedene Globalisierungswellen ausgelöst. Diese Technologien führen dazu, dass die sogenannten Transaktionskosten, d.h. die Kosten von Transport und Kommunikation erheblich sinken und dadurch der Handel/Austausch viel schneller, einfacher und billiger wird. Eine wichtige Rolle spielt auch die Politik, der Wille zur Öffnung der Märkte. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Politik intensiv mitgewirkt, dass diese technischen Möglichkeiten auch in diesen weltweiten Handel münden. Wie wir alle wissen, gab es diese Bestrebungen, Handel weltweit zu betreiben, schon viel früher, in der Kolonialzeit.

Die Politik führt dazu, dass die Schutzmassnahmen abgebaut werden. Durch den Abbau von Zöllen, Normen, Standards im Bereich der Hygiene, z.B. der Verpackungen oder der phytosanitären Massnahmen, versucht man Vereinheitlichungen einzuführen, damit der Handel ungestörter möglich ist. Die WTO (World Trade Organisation, die Welthandelsorganisation) ist ein wichtiger Motor in dieser Entwicklung.

Globalisierungswellen

Globalisierung gab es bereits im Mittelalter. Ab 1500 hat die Hochsee-Schifffahrt durch ihre grossen weltweiten Handelsflüsse eine Globalisierung ausgelöst. Ganz entscheidend für die moderne Globalisierung waren dann jedoch die Erfindung der Dampfmaschine im 19. Jahrhundert und ab 1870 bis 1910 die Dampfschiffe und die Eisenbahn. Dies führte dazu, dass die Transaktionskosten, d.h. die Kosten von Handel und Kommunikation, massiv gesenkt werden konnten; demzufolge ist der Wettbewerb zwischen den Weltregionen stark gestiegen. Der Warenhandel hat massiv zugenommen, insbesondere der Getreidehandel zwischen Europa und Nord-Amerika, wo Getreide billiger produziert werden konnte als in Europa. Gleichzeitig hat die Ernährungssicherheit Europas zugenommen, weil wir im Bedarfsfall Getreide aus Nordamerika importieren konnten, um die Bedürfnisse in Europa zu decken. Dies führte zu einer verstärkten Emigration. Im 19. Jahrhundert gab es in Europa eine Bevölkerungsexplosion. In dieser Zeit sind etwa 60-80 Millionen Europäer ausgewandert, vor allem in die USA, nach Kanada und nach Südamerika. Hier gab es grosse Armut, dort waren die Löhne besser, und sogenannte freie Räume konnten bewirtschaftet werden. Viele Europäer haben das ausgenutzt, um der Armut hier zu entfliehen. Diese Tatsache sollten wir nicht vergessen, wenn wir an aktuelle Migrationsströme denken.

Weil Getreide in den USA billiger produziert werden konnte, sind die Preise gesunken und die Preisunterschiede zwischen Europa und den USA sind zurückgegangen.

Es gab dann eine zweite Globalisierungswelle, ich nenne sie die Umkehrwelle, ein Rückgängigmachen der Globalisierung. Nach dem Ersten Weltkrieg haben die Europäer die Schutzmassnahmen wieder aufgebaut. In Europa gab es die grosse Krise. Ein nationalistischer Reflex führte wieder zum Schutz des Binnenmarktes. Es wurden neu Zölle eingeführt. Diese Theorie, Wirtschaftsräume zu schützen und mit Hilfe des Staates einzugreifen, vertrat auch John Keynes, ein bedeutender Wirtschaftstheoretiker. Das Welthandelsvolumen ging zurück. Diese Phase dauerte bis zum Zweiten Weltkrieg. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die grosse Industrielwelle. Im Rahmen des GATT (General Agreement for Trade and Tariffs, Genf),

vorgängiger Institution der Welthandelsorganisation (WTO), wurden unter den Industrieländern die Zölle für Industriegüter wieder abgebaut. Dadurch nahm der Handel an Industriegütern wieder weltweit zu, vor allem unter den Industrieländern. Die Länder haben sich immer mehr spezialisiert auf Produkte, bei welchen sie sogenannte komparative Vorteile hatten und am günstigsten produzieren konnten. Die Arbeitsproduktivität hat kräftig zugenommen. Durch die Industrialisierung und Mechanisierung konnte die Produktion pro Arbeitsstunde stark erhöht werden, was zu einem Sinken der Preise führte. Gegenüber den Entwicklungsländern haben wir im Bereich der Rohstoffe die Zölle gegen Null tendieren lassen, d.h. die Zölle auf Kaffee, Kakao, Baumwolle, etc. gingen zurück auf etwa 0-2%. Die industrialisierten Staaten haben diese Entwicklung bewusst vorangetrieben, weil sie für die verarbeiteten Güter relativ hohe Zölle aufrecht erhalten konnten, so dass die Drittweltländer sich nicht industrialisieren konnten. Diese Entwicklung wurde Zolleskalation genannt.

Zolleskalation (theoretisches Beispiel):

- auf Rohstoffen 0% Zoll
- auf der ersten Verarbeitungsstufe ca. 5-7% Zoll
- auf der zweiten Verarbeitungsstufe 10% Zoll
- und auf der dritten Verarbeitungsstufe, dem endgültige Produkt ca. 12% oder 15% Zoll

Diesen Industrieschutz hat Europa bis heute nur teilweise abgebaut. Dadurch haben wir den Kolonialhandel der früheren Zeit aufrechterhalten können, d.h. wir haben Rohstoffe importiert und dafür Industriegüter exportiert, wie das zur Kolonialzeit üblich war. In der gleichen Zeit 1950-1980 haben sich Südost-Asien und Asien industrialisiert. Es ist sehr interessant zu sehen, wie die industrielle Entwicklung in China, Indien, Südkorea, Malaysia usw. abgelaufen ist. Diese Länder haben ihre Märkte mit relativ hohen Zöllen auf Agrarprodukten und Industriegütern geschützt. So konnten sie sich hinter diesem Schutz industrialisieren, vor allem für den Binnenmarkt, bis sie in den 70er und 80er Jahren reif waren, Industriegüter auf den internationalen Markt zu werfen.

Etwa ab 1970 begann die heutige Globalisierungswelle der Finanzmärkte, der Konzentration des Kapitalbesitzes, der Delokalisierung und der elektronischen Datenverarbeitung. In den 70er Jahren wurden die Wechselkurse, die vorher fix waren zwischen Dollar und den Hauptwährungen aufgehoben. Die Dollar-Gold-Parität wurde auch aufgelöst und die Finanzmärkte wurden geöffnet und dadurch kam es zu riesigen Finanzströmen und -bewegungen. Übrigens haben einige Länder in Asien, insbesondere China und Indien, ihre Finanzmärkte nie geöffnet und deshalb wurden sie auch nie in diese riesigen Spekulationswellen hineingezogen.

Die 70er/80er Jahre sind die Zeit der elektronischen Datenverarbeitung/Computer (EDV), der schnellen Welt der Kommunikation, welche auch die Grundlage für die finanzielle weltweite Verflechtung ist. In diesen Jahren hat innerhalb des GATT die sogenannte Uruguay-Verhandlungsrunde stattgefunden, welche 1994 zur Gründung der WTO geführt hat. In der Uruguay-Runde wurden die Zölle wieder abgebaut sogar auf Dienstleistungen, um den Welthandel noch mehr zu beschleunigen. Gleichzeitig zerfiel der Ostblock und die Rivalität Ost/West spielte nicht mehr wie in den vorherigen 30er Jahren. Durch diesen Zollabbau gab es einen sehr starken Standortwettbewerb, in dem wir heute voll drin sind. Also ein Wettbewerb zwischen den Produktions- Standorten an Dienstleistungen und Gütern. Das führte dazu, dass unsere Industrien oder Dienstleistungsanbieter auswanderten, d.h. sie investierten in der Tschechei, in Ungarn oder in Malaysia, weil sie in Europa nicht mehr zu konkurrenzfähigen Preisen Produkte herstellen konnten. Sie verlegten ihre Produktion in Länder, in welchen die Löhne tiefer waren und die ökologischen und sozialen Standards auch weniger einengend sind. All dies führte dann zu massiven Kapitalbewegungen, Investitionen und auch weltweiten Spekulationen. Ganz grosse Unternehmungen kaufen ihre Konkurrenten auf oder fusionieren, das Kapital konzentriert sich. Wir erleben – und das haben wir vor allem in den letzten 15 Jahren erlebt – eine enorme Fusionswelle und dadurch eine Vergrößerung der transnationalen

Unternehmungen, die heute oft viel mächtiger sind als viele Entwicklungsländer. Die Macht der Kapitalakkumulation ist ein Faktor dieser Globalisierung. Das Welthandelsvolumen hat massiv zugenommen. In den letzten 30 Jahren haben sich die süd- und ostasiatischen Länder sehr erfolgreich in den Weltmarkt integriert durch ihre Industriegüter und Dienstleistungsexporte. Man kann sagen, von 1950-1975 haben sie geübt, haben die Produkte vor allem für den Binnenmarkt entwickelt und dann nach etwa 20 Jahren sind sie langsam auf den Weltmarkt gekommen und haben mit den Industrieländern konkurriert. Leider wurde in der gleichen Zeit Afrika abgekoppelt, d.h. dieser Produktivitätsfortschritt, den wir in Europa, in Nordamerika und Südostasien erfuhren, konnte Afrika nicht mitmachen. Afrika verliert immer mehr an Bedeutung im Welthandel, ausser für einige Rohstoffe, die wir dort billig beziehen. Dies führt zu einer Marginalisierung vieler Entwicklungsländer, die diese Produktivitätsfortschritte, diese Industrialisierung nicht durchgemacht hatten, was wiederum zu einer Zunahme von Armut, zu hohem Bevölkerungswachstum, Zunahme von Hunger, zu wenig Arbeitsplätzen und zum Verschleiss der natürlicher Ressourcen führt.

Dieser Handels- und Konsum-Boom beschert uns heute eine tiefgreifende Umweltkrise, die uns alle betrifft.

Folgen für die agrarischen Entwicklungsländer

Anz. Bauern (Millionen)	Technologie	Ha / AK AK = Arbeitskraft	Ertrag Getreide To / HA	Ertrag To / AK
900	Handarbeit	0,5 - 1	0,5 – 1,5	1
350	Tierzug	3 - 5	1 - 2	3 - 10
30-40	Motorisiert Schwere Motomech	10 – 30 150 – 200	5 – 8 2 - 8	50 – 240 300 - 1600

Produktivitätsgefälle: ca. 1/500 (Produktionskosten berücksichtigt)

Erläuterung zur Tabelle:

Weltweit gibt es etwa 1,3 Milliarden Bauern.

900 Mio arbeiten mit Handarbeit, 350 Mio mit Tierzug und etwa 30-40 Mio arbeiten mit Traktoren. Die 900 Mio Bauern bewirtschaften pro Arbeitskraft etwa eine halbe bis eine Hektare, die mit Tierzug bewirtschaften 3-5 ha pro Arbeitskraft und die motorisierten in der Schweiz – leichte Motorisierung – bewirtschaften 10-30 Hektaren pro Arbeitskraft. In Ländern wie der USA, Kanada, Australien, Argentinien, Brasilien bewirtschaftet eine Arbeitskraft 150-200 Hektaren. Die Erträge sind auch nicht die gleichen.

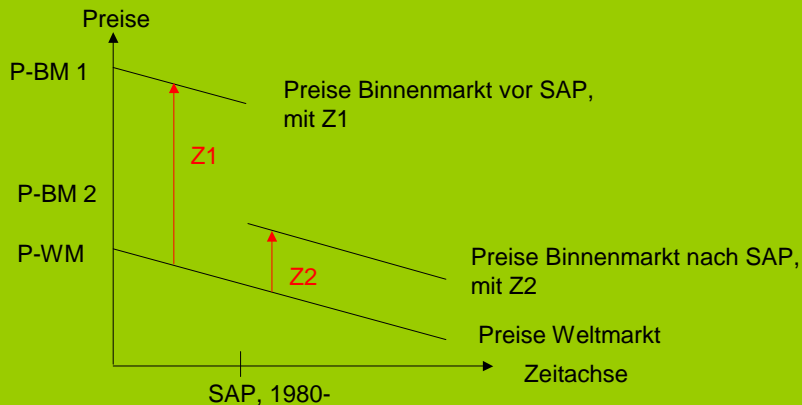
Die, welche von Hand arbeiten, haben einen Ertrag von etwa einer Tonne pro Hektare. Eine Arbeitskraft produziert im Jahre etwa 1 Tonne Getreide, das ist ihre Arbeitsproduktivität.

Die, welche mit einem Tierzug arbeiten, produzieren 3-10 Tonnen pro Arbeitskraft. Die Schweizer bringen es auf 50-250 Tonnen pro Arbeitskraft, wenn sie hohe Getreideerträge haben (6-8 Tonnen pro ha). Die Produzenten in Argentinien oder USA haben eine Arbeitsproduktivität von 300-1600 Tonnen pro Arbeitskraft. So sehen die weltweiten Konkurrenzverhältnisse aus! Wenn jetzt die Zölle abgebaut werden, dann werden all diese sehr unterschiedlichen Produzenten in Konkurrenz sein, obwohl das Produktivitätsgefälle etwa 1:500 beträgt. Gleichzeitig wurden die armen Entwicklungsländer gezwungen ihre Zölle abzubauen und zwar durch die sogenannten Strukturanpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, um die Verschuldung abzubauen.

Folgen dieser Entwicklung:

32 Öffnung der Märkte (Zollabbau)

Den armen verschuldeten EL wurde **in den 80er Jahren** (vor WTO) mit Strukturanpassungsprogrammen (SAP von IWF und WB) der Abbau des Zollschutzes und eine Deregulierung der Binnenmärkte aufgezwungen.



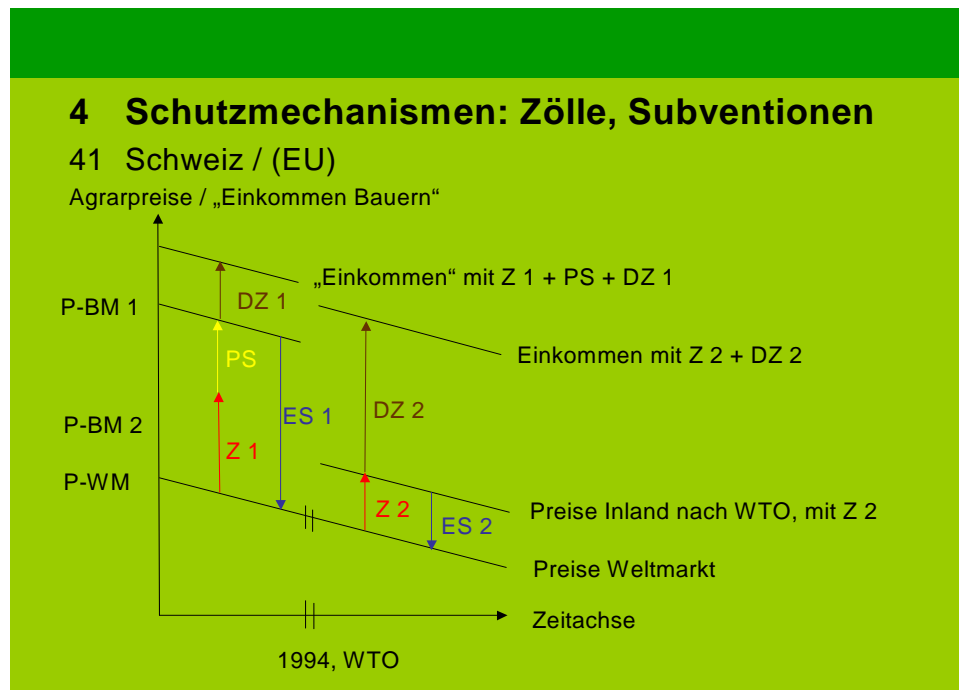
Vor den 80er Jahren wiesen die Entwicklungsländer meist relativ hohe Zölle auf: Z1. Der Weltmarktpreis sinkt tendenziell kontinuierlich wegen dem Produktivitätsfortschritt, aber dank diesen Zöllen war das Preisniveau der ausländischen Produkte auf dem Binnenmarkt der Entwicklungsländer noch relativ hoch. Dann hat man ihnen mit den Strukturanpassungen aufgezwungen, die Zölle zu reduzieren (auf Niveau Z2) und damit ist das Preisniveau der Importprodukte zurückgegangen.

In der Zeit von 1960-2000 sind die realen Preise für die Agrargüter weltweit zurückgegangen. In 40 Jahren wurden die Preise halbiert oder sogar durch drei geteilt. Dies ist auf die enormen Produktivitätsfortschritte der Länder zurückzuführen, welche eine grosse Mechanisierung erlebt haben. In den Entwicklungsländern führte das zu einem Preiserfall, einer Verarmung der Kleinbauern, weil ihre Märkte nicht mehr geschützt sind und zu einer Landflucht. D.h. ein Bauer, der nur eine Tonne oder 5 Tonnen Getreide produziert, bekommt für das Getreide auf dem Binnenmarkt, wo er seine Güter verkauft, immer weniger.

Diese Marktöffnung, die man diesen 900 Millionen Handwerks-Bauern aufgezwungen hat, kann man nicht verantworten. Auch für die 350 Millionen Bauern, die mit Tierzug wirtschaften, ist es untragbar sowie für 4/5 der Schweizer Bauern. Ich mache hier ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Schweizer Bauern und viele Bauern in der Dritten Welt eigentlich im gleichen Boot sitzen, einfach auf einer andern Produktivitätsstufe. Auch die Schweizer Bauern sind nicht konkurrenzfähig mit den Bauern in Australien, Argentinien, Brasilien, Malaysia, USA und Kanada. Es ist nicht zu verantworten, wenn nicht gleichzeitig Industrie und Dienstleistungen einen Aufschwung erfahren und damit Arbeitsplätze geschaffen werden, wo diese Bauern Arbeit finden können.

Auch Luzius Wasecha, unser Botschafter bei der WTO hat gesagt, dass es nicht zu verantworten wäre, in Indien die Zölle abzubauen, denn wohin würden dann die 600 Millionen indischen Bauern gehen! Ich war sehr erstaunt zu hören, dass das seco diese Position vertritt in der WTO. Tatsächlich konnte Indien die Zölle hochhalten, weil das Land sich nie übermässig verschuldete und daher nie ein Strukturanpassungsprogramm aufgezwungen bekam vom IWF. Aber diejenigen Länder, die schon in den 80er Jahren ihre Zölle senken mussten wegen den SAP, die können sie nicht mehr erhöhen, und zwar mehr wegen dem IWF als wegen der WTO (diese lässt für arme Entwicklungsländer mehr Schutzzölle zu).

Die Schutzmechanismen - wie funktionieren sie für die Schweiz?



Z: Zölle, erhöhen Produzentpreis auf dem Binnenmarkt

PS: Preisstützung bedeutet produktgebundene Subvention („amber box“)

DZ: Direktzahlungen sind meist produkt-ungebundene Einkommenssubventionen („green box“)

ES: Exportsubvention (Preisdumping nach WTO): sollen in Doha-Runde eliminiert werden

Die Schweiz erhebt über dem Weltmarktpreis Zölle (Z1) und gewährt Preiszuschläge und Preisstützungen (PS) gebunden an bestimmte Produkte. Daraus ergibt sich das hohe Preisniveau in der Schweiz. Für die Bauern kamen bis 1994 noch geringe Direktzahlungen (DZ1) dazu, welche ihr Einkommen verbesserten. Als die WTO 1995 gegründet wurde, mussten diese Preisstützungen im wesentlichen abgebaut werden. Die Zölle wurden gesenkt und daher haben wir tendenziell ein viel tieferes Preisniveau. Damit die Bauern überleben können, wurden von der Produktionsmenge unabhängige erhebliche Direktzahlungen (DZ2) eingeführt. Wenn die Schweizer vor 1994 exportieren wollten, mussten sie recht hohe Exportsubventionen bezahlen (ES1). Nach 1994 gehen diese Exportsubventionen stark zurück (auf ES2), weil der Binnenmarktpreis in der Schweiz ebenfalls zurückgegangen ist. Das sind die Mechanismen, die wir, voran getrieben durch die WTO, seit 1994 erleben. Die Doha-Runde, in der wir sind, und die jetzt unterbrochen worden ist, will diese Exportsubventionen gänzlich eliminieren.

Folgen dieser Entwicklung für die armen Entwicklungsländer?

Im Süden sind die Bauern dem Weltmarkt sehr stark ausgesetzt. Einerseits weil bei früheren Strukturanpassungsprogrammen die Zölle auf ein recht tiefes Niveau abgebaut wurden. Andererseits sind sie den subventionierten Produkten der Agrarexporteure ausgesetzt: aus Europa z.B. Milchpulver, Mehl, Konserven und Reis aus USA, Thailand, China und Vietnam. Das bedeutet, dass die Bauern, die eine sehr tiefe Produktivität haben, einem Weltmarkt ausgesetzt sind, auf welchem die Preise gemäss der höchsten Produktivität festgelegt und dann noch teilweise exportsubventioniert werden, wie z.B. europäisches Milchpulver und Mehl.

Die Staaten im Süden haben auch keine Mittel für staatliche Direktzahlungen an ihre BäuerInnen und sie dürfen ihre Zölle nicht erhöhen, v.a. weil die SAP des IWF es verunmöglichen. Aber auch die bei der WTO im Vertrag von Marrakesch (1994) hinterlegten

Zölle (Niveau von 1986/90) sind für die WTO massgebend und dürfen nicht mehr überschritten werden.

Weil die Bauern im Süden nicht geschützt werden und preislich nicht mithalten können, verlieren sie ihre Binnenmärkte, d.h. in ihren Städten werden immer mehr europäische und asiatische Produkte konsumiert. Milchpulver wird eingeführt und konkurrenziert die nationale Milchproduktion, Mehl wird eingeführt, Brot wird gegessen, Reis wird eingeführt. So verlieren die Bauern ihre Märkte und Einkommen, was schlussendlich zur Verarmung der Bauern und Bäuerinnen führt und die Migration ankurbelt.

Was tun?

Den armen agrarischen Entwicklungsländern müsste man auf Agrargüter-Importe erhebliche Zollerhöhungen ermöglichen, damit die Bauern wieder ihre eigenen Märkte beliefern können. D.h., man müsste den Binnenmarkt dieser Länder wieder den lokalen Bauern reservieren. Dafür braucht es in erster Linie die Zustimmung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Und das sind wir, weil wir – die Industrieländer – dort bestimmen, wie der Kurs läuft. Es liegt also in der Verantwortung der reichen Industrieländer.

Diese Möglichkeiten für eine Zollerhöhung müssten für einen Zeitraum bis zu 40 Jahren bestehen bleiben, damit sich die Länder in dieser Zeit entwickeln, sich industrialisieren können. Es braucht eine dezidierte Industrialisierung in diesen agrarischen Entwicklungsländern, damit sie ihre eigenen Produkte, ihre eigenen Rohstoffe verarbeiten, zuerst für den Binnenmarkt und vielleicht nach 20 Jahren auch für den Weltmarkt, wie das die asiatischen und süd-ostasiatischen Länder gerade gemacht haben.

Nach vielleicht 15/20 Jahren Industrialisierung sind die Industrien dann stark genug, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu werden. Dann kann man eine schrittweise Marktöffnung vornehmen: es werden Industriegüter exportiert und gleichzeitig die Importzölle reduziert. D.h. langsam können diese Länder – nach einer längeren Schutzphase - in den Weltmarkt integriert werden.

Die Strategie, in Ländern welche eine relativ gute Verteilung des Bodenbesitzes aufweisen, wie in Westafrika, besteht darin, dass die Bauern dank dem neu eingeführten Zollschatz die Agrarproduktion – vor allem an Nahrungsmitteln – für den Binnenmarkt erhöhen können. Dadurch steigen die Einkommen der Bauern. Wenn die Bauern mehr Geld besitzen, werden sie das Geld ausgeben: für lokale Dienstleistungen, für Güter der Handwerker (Schmiede, Schreiner, usw.) und für Landarbeiter. Es werden damit landwirtschaftliche und v.a. viele nichtlandwirtschaftliche Arbeitsplätze gesichert und erzeugt. Beides zusammen bewirkt ein Zurückgehen der Armut. Eine Zunahme des bäuerlichen Einkommens und eine Zunahme des nicht landwirtschaftlichen Einkommens, vor allem in ländlichen Gebieten führt eindeutig zur Abnahme der Armut. Das ist eine Entwicklungsstrategie, die man in Dokumenten der UNO-Organisationen nachlesen kann (siehe FAO, 2003: World Agriculture: towards 2015/2030, Kap. 8.3 und 8.5).

Was steht der Schweiz bevor?

In der Schweiz stehen wir unter dem Druck der Industrie- und Dienstleistungsexporteure. Sie wollen, dass wir unseren Agrargrenzschatz abbauen um ihre Exporte zu sichern. Das ist eigentlich ein Tauschhandel. Die grossen Agrarexporteure (USA, Kanada, Brasilien, Argentinien, usw.) sagen: Wenn ihr euren Agrarschatz abbaut, dann könnt ihr weiterhin eure Industriegüter und Dienstleistungen ungehindert exportieren. Diesen Zollschatz werden wir reduzieren müssen, auch wenn die Doha-Runde im Moment gestoppt ist. Wir werden auch die Exportsubventionen ganz aufheben müssen.

Damit die BäuerInnen in der Schweiz überleben können, brauchen wir daher hohe Direktzahlungen. Das sind Zahlungen, die nicht an die Produktionsmenge gebunden sind. Damit werden die Bauernbetriebe nicht voll den Weltmarktpreisen ausgesetzt. Ohne Direktzahlungen (DZ) hätten wir in der Schweiz nur noch etwa 1/5 der Betriebe oder weniger. Auch bei hohen DZ werden wir in den nächsten 20 Jahren weiterhin einen markanten Strukturwandel erfahren. Pro Jahr werden etwa 2000 Betriebe eingehen. Ich denke, die Schweiz

kann das verkraften. Die Bauern können andere Arbeitsplätze finden. Für die nächsten 15 Jahre bedeutet dies eine Abnahme von 30'000 Betrieben (ca. die Hälfte), darum herum kommen wir nicht.

Die Entwicklung der internationalen Verhandlungen wird uns zwingen, den Export von subventionierten Agrarprodukten (vor allem der Verarbeitungsindustrie) abzubauen. Dies kann für unsere Agrarindustrie zum Problem werden, wenn sie keine Exportnischen für teure Agrarprodukte findet.

Im übrigen genügen die DZ für die Gemüse- und Zuckerrübenbauern nicht, weil die Flächen relativ klein sind und die Direktzahlungen pro Fläche, wie sie ausbezahlt werden, nicht ausreichen, um den Preiszerfall auszugleichen. Ich denke, für diese Produktionsbereiche wird notwendigerweise entweder eine Rationalisierung der Produktion stattfinden oder dann müssen sie auf eine Label-Produktion, Bio usw. umstellen, um einen Mehrwert zu erzielen; sonst müssen sie auf andere Agrarprodukte wechseln. Die Lösung ist: Produzieren von Produkten mit Zusatzwerten, die man mit einem Gütesiegel (Tierschutz, Appellation d'origine contrôlée AOC, usw.) vermarkten kann. Diese Produkte können dann auch ohne Subventionen in Nischenmärkte in Europa exportiert werden.

Für die Entwicklungsländer wäre es ein wichtiger Schritt, dass der Norden die sogenannte Zolleskalation aufgeben würde, d.h. der Schutz unserer Agrarindustrie. Das würde den Entwicklungsländern, die verarbeitete Agrargüter exportieren wollen, am meisten helfen. Die heutige Doha-Runde hat zum Ziele Zölle noch stärker abzubauen sowie die produktgebundenen Preisstützungen aufzuheben. Wenn das stattfindet und die Exportsubventionen verschwinden – das wäre das Hauptziel – werden die Weltmarktpreise um gut 15 bis 25% ansteigen und das wäre für die Schweiz ganz günstig. Dann würde der Unterschied zum Preisniveau in der Schweiz kleiner und die Direktzahlungen könnten tendenziell zurückgehen. Für die Bauern gibt es dann immer noch die Möglichkeit, durch Produktion mit Gütesiegel wie die Bioproduktion ein Zusatzeinkommen zu erwirtschaften.

Besonders betonen möchte ich, dass Modellrechnungen ergeben haben, dass das Aufheben der Exportsubventionen in den Industrieländern (was die Doha-Runde fordert) den allermeisten Entwicklungsländern nicht helfen wird, sondern dass nur die grossen Agrarexporteure wie Brasilien, Argentinien, USA, Kanada, Neuseeland, Australien, Malaysia davon profitieren werden. Alle Kleinbauern, diese 900 Millionen oder 1,2 Milliarden Bauern, werden vom Abbau der Schutzzölle und vom Aufheben der Exportsubventionen keinen Nutzen ziehen können. Sie werden nicht auf unsere Märkte drängen können. Für die armen agrarischen Länder wird es überhaupt keine Lösung sein.

Was können Sie tun, was können wir tun als Konsumenten, als Bürgerinnen und Bürger?

Ich erinnere an das Wort Kaufkraft. Kaufkraft bedeutet, dass wir dem Produzenten und der Produktionsweise des Produzenten Kraft geben. Also ein Kauf ist immer ein Überreichen von Energie und von Kraft an den Produzenten. Bewusstes Einkaufen ist etwas Schönes, man gibt einem Produzenten Kraft. Praktisch bedeutet das, meines Erachtens, dass wir die Label-Produktionen, die Gütesiegel (Fair-Trade, Bio, Claro) unbedingt erhalten müssen. Das ist ganz wichtig, damit unsere Bauern eine Überlebenschance haben, vor allem für die kleineren Betriebe, denn sonst werden sie eingehen.

Politisch wäre es wichtig, dass wir Entwicklungszusammenarbeit anders verstehen würden: nämlich den armen agrarischen Entwicklungsländern zu erlauben – im Rahmen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, wo die Entschuldungsmassnahmen beschlossen werden – ihre Zölle wieder zu erhöhen und ihren Binnenmarkt für ihre Bauern zurückzugewinnen. Das wäre nur gerecht, weil sich diese Länder Direktzahlungen nicht leisten können. Als Gegenmassnahme zu unseren Direktzahlungen dürften sie Zölle erheben. Ich denke, das wäre auch eine würdige Strategie für diese Länder, dass sie den Reichtum durch die eigene Produktion, durch die eigene Agrarindustrie und durch die eigene Verarbeitungsindustrie ihrer Rohstoffe selber erzeugen würden. Dies würde dem Begriff

Entwicklungszusammenarbeit gerecht werden, nach welchem sich die Betroffenen selber durch ihre eigene Arbeitsleistung aus der Armut herausarbeiten würden. Das ist würdig. Weltweit müssten wir auch die sogenannten externen Kosten internalisieren. Das sind alle schädlichen Auswirkungen bei der Produktion für die Umwelt und für die Menschen. Wenn die Produzenten das in ihre Produktionspreise einbauen müssen, dann steigen die Preise und das würde bedeuten, dass wir die Menschen und die Natur schützen. Verantwortungsvoll mit der Natur und den Menschen umzugehen hat einen Preis: höhere Weltmarktpreise. Es wäre schön, wenn wir dies in der WTO beschliessen könnten; dazu braucht es unseren politischen Druck. Meines Erachtens wäre dies eine Haltung der umfassenden Liebe und Verantwortung, auch wenn wir dafür kämpfen müssten. Ich denke, das wäre bei uns viel wichtiger als noch mehr Einkommen und noch mehr Besitz.

Bern, November 2006